

Jayne-Ann Igel: „wolken hinterm rollo“

Lebensgeschichte in Kleinschreibung

Von Beate Tröger

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 16.12.2024

Die Gedichte von Jayne-Ann Igel sind Aufmerksamkeitsübungen und poetische Dokumente eines erinnerten Lebens, das wesentlich vom Alltag in der DDR geprägt ist.

"wolken hinterm rollo" besteht aus einem Auftaktgedicht „Spiegel“, ihm folgen vier Abschnitte und als eine Art Coda „Zurücklegen“. Das Auftaktgedicht formuliert das Programm des Bandes: „die inspektion des trauernden ich, der traurigen seele, im winter und herbst vorzugsweise“.

Die in Kleinschreibung gehaltenen Gedichte sind gesprochen aus der Position eines zum guten Teil gelebten Lebens. Sie schöpfen aus der Erfahrung, vollziehen kreisende Bewegungen der Selbstreflexion: „ihre augen erblinden im spiegel, in den sie täglich sieht, über den sich spuren staubs gelegt“, liest man, und später: „blaß wie ein mondgesicht stiegst du in der dämmerung auf, die des morgens, fuhrst karussell mit dir, den deinen, deinem leben, abends dann der hölzernen glocken klang zu tisch.“

Die Dichterin als Schatten

Ergänzt ist der Band durch ganzseitige, randabfallende Schwarz-Weiß-Fotos. Auf Einzelnen ist die Silhouette von Jayne-Ann Igel als Schatten oder als Spiegelung erkennbar. Das unterstreicht die Flüchtigkeit des Ichs, das in "wolken hinterm rollo" umkreist wird.

Auf den ersten Blick scheint der Titel klar zu sein: Hier blickt jemand aus einem Zimmer nach Draußen – viele der Gedichte sind geschrieben aus der Perspektive des Blicks aus dem Fenster in die Welt, am ostentativsten vielleicht „eine übertragung“, eine poetische Übersetzung des Gemäldes „A Cape Cod Morning“ (1950) des US-amerikanischen Malers Edward Hopper.

Spiel mit der Perspektive

Die Übertragung, die dieses Gedicht vollzieht, könnte aber, zusammengedacht mit dem erblindenden Blick in den Spiegel des Auftaktgedichts, für die Interpretation des Titels umgedreht werden: Dann wären die Wolken hinterm Rollo nicht draußen vor dem Fenster, sondern im Zimmer. Der Titel wäre dann auch eine Metapher für die melancholisch-

Jayne-Ann Igel

wolken hinterm rollo

Gedichte

Gutleut Verlag

88 Seiten

28 Euro

grauverschleierte Gemütslage, das Innere des sich erinnernden sprechenden Subjekts. Dieses Ich ist mit der Melancholie bestens vertraut. Seine sinnende, brütende Suche nach Selbsterkenntnis ist nicht nur erhellend, sondern auch verdunkelnd, ein Versuch, sich aus dem „idyll im daseinsbunker“ sprechend immer wieder herauszubewegen.

Das Schlussgedicht unter dem Titel „Zurücklegen“, in dem das Verb „zurücklegen“ in seiner Doppeldeutigkeit im Blick auf ein Leben bedacht wird, schließt einerseits einen Kreis und bricht andererseits aus den Kreisen des Anfangsgedichts aus, indem es eine gerichtete, progressive Bewegung beschreibt:

„zeilenweis zurückliegendes, zurückgelegtes leben, für was, vielleicht für später, so wie man sich etwas im geschäft zurücklegen lässt, weil man es im moment nicht zu tragen oder zu zahlen vermag, es, so man noch wege zu erledigen hat, verderben könnte [...]“.

Thematische Ordnung

Dass darüber Zeit vergeht, in "wolken hinterm rollo" etwa zwei Jahre des Entstehens, zugleich Jahrzehnte der Erinnerung, markieren die Gedichte dadurch, dass jedes von ihnen, einem Eintrag in einem Journal vergleichbar, mit Datumsangaben versehen ist. Anders als in einem chronologisch voranschreitenden Tagebuch springen hier die Einträge zwischen einzelnen Tagen der Jahre 2022 und 2023 hin und her. Die chronologische Ordnung wird aufgebrochen, eine thematische unter den Überschriften der Kapitel erkennbar.

Das sprechende Subjekt dieser Gedichte bewegt sich in einer beobachtenden, hoch sensitiven, gelegentlich ins Somnambule gleitenden Haltung. Herbst, Winter, Nebel, die Farbe Grau, das Dickicht, verglühendes, verlöschendes, abnehmendes Licht sind Motive, die immer wieder genannt werden. Auch das unterschiedlich wahrgenommene Leben im Osten und Westen Deutschlands klingt immer wieder an:

„und mähten das gras bis zur wurz, bis zur scham, die spürten wir nicht, und sagten bloß ich, weil das wir ramponiert, pioniersiedler-/ich ohne ehrenkranz, ohn zubrot, ein wenig krieg, ein wenig list, das gabs danach, betrauertem wir das tuch der einen und der anderen fahne und wirtschafteten weiter [...]“

Vergängliches Ich

Entfremdung in den familiären und gesellschaftlichen Strukturen, Dissoziation, Fremdsein, Verlust Erfahrungen und mangelnde Verwurzelung in der Welt oder gar in einer bürgerlichen Existenz begleiten dieses Ich, das sich als fluide, kontingent und vergänglich erfährt - und dichtend dagegen anspricht. Hölderlins „Was aber bleibt, stiften die Dichter“ ist auf diese Gedichte bezogen mehr als eine Floskel. Die Bedeutung dieses lyrischen Ahnvaters für Jayne-Ann Igel ist in "wolken hinterm rollo" unverkennbar.